Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 83-84 (2008-2009)

Artikel: Wohin zielt das Auge?
Autor: Fatzer, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698814

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohin zielt das Auge?

Die Fotokünstlerin
Simone Kappeler

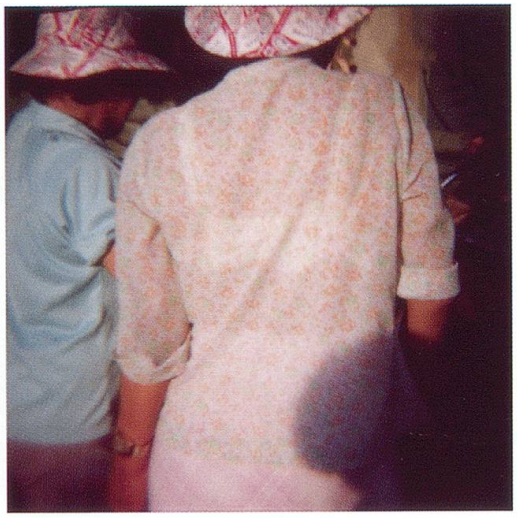
Barbara Fatzer

Wohin zielt das Auge?

Simone Kappeler begann zu fotografieren, weil sie etwas genauer wissen wollte. Sie nutzte die scheinbare Detailgenauigkeit der Fotografie, um die Entwicklung von Bastard-Molcheiern zu adulten Formen zu dokumentieren, was immerhin so gut gelang, dass sie prompt zu einer Auszeichnung («Schweizer Jugend forscht», 1972) kam[1]. Um dieses Ziel zu erreichen, musste sie sich vorgängig mit der Technik einer Fotokamera auseinandersetzen und die Laborarbeit für die Schwarz-Weiss-Verarbeitung auf sich nehmen. Dieser Zugang zur technischen Bildproduktion eröffnete der Jugendlichen aber zunehmend, sich einen eigenen kreativen Bereich zu schaffen. Erstaunlich schon damals: Simone Kappeler knipste nicht einfach drauflos, selbst nicht auf Ausflügen oder Reisen mit der Familie, um Erinnerungen davon mitzunehmen. Ihr Blick erfasste Landschaften und die darin sich bewegenden Lebewesen oft schon auf eine ganz eigene Art: das Naturhafte hat nie etwas Bedrohliches, sondern es ist Lebensraum, worin auch die Menschen eine Daseinsberechtigung haben. Und sie in ihrer Gestik drücken eine innere Verbindung mit

Robert Walsers Satz: «Ich halte Genauigkeit für poetisch» ist für mich massgebend geworden. Es kann also nicht darum gehen, auf irgendwelche Weise Effekte zu erzielen. Vielmehr ist es mein ständiger Versuch, ganz genau bei meiner Sache zu bleiben und ihr fast wissenschaftlich nachzugehen, wenn dann am Schluss auch dieser Anspruch nicht mehr vorhanden ist. (1994)

[1] Die Arbeit von Simone Kappeler, Schülerin der Kantonsschule Frauenfeld, hat uns durch ihre reichhaltige Fülle von Beobachtungen und durch die ausserordentlich sorgfältige Dokumentation beeindruckt. Fleiss und Geduld über mehrere Jahre hinweg, die hinter dieser Wettbewerbsarbeit stehen, sind zu bewundern ... (A. Gerber)



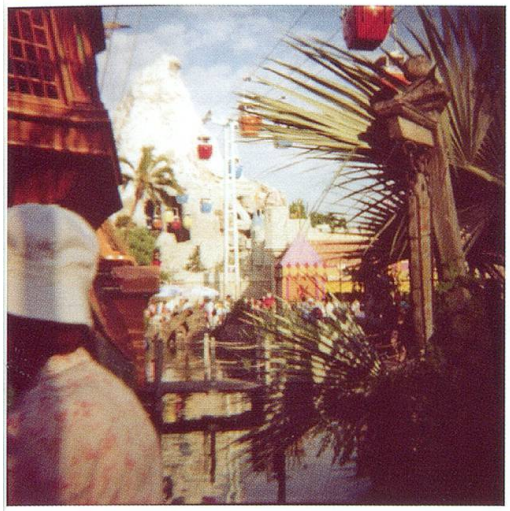
Sorry, Klick 1 bis 6,
Disney Land, USA 1981

Pflanzen, Hügeln und Wäldern aus, sie fühlen sich zugehörig. Auch auf Bildern in Städten ist diese Verbindung vom Menschen und seinem Lebensraum spürbar. Noch offensichtlicher kommt das später vor allem in den «Diana»-Aufnahmen zum Ausdruck.

Heute sagt Simone Kappeler, dass sie fotografisch eigentlich immer das gleiche mache. Sie erfasst den Menschen in seiner Körperhaftigkeit, die immer auch etwas über seine innere Befindlichkeit aussagt. Und es ist die Umgebung, worin sie sich bewegt, sei es die Kulturlandschaft um ihren Wohnort herum oder bei ihren wiederholten Aufenthalten in den Bergen und in Südfrankreich. Sie sucht nicht Wüste oder Arktis noch besondere Lichtverhältnisse an klimatisch besonders herausfordernden Orten, um zu ihren Ergebnissen zu kommen. Dort wo sie ist – und das ist zumeist in ihrer vertrauten Umgebung – nimmt sie das für sie Abbildenswerte wahr, verleiht ihm durch ihre fotografische Sicht das Besondere, zur Überraschung vieler, die auch da leben, aber es nicht sehen. So simpel, wie es die Fotografin bescheiden darstellt, hat sich ihr Werk nicht aufgebaut. Sie verfolgt zwar immer noch ihre zwei Hauptinteressen «Mensch» und «Landschaft», aber wie sie diesen nachgeht und sie zusammenbringt, das erreicht sie – auch durch die unterschiedlichen Fototechniken und Aufnahmeverfahren – mit einer Vielfalt und Prägnanz, die ihre Bilder unvergesslich m achen. Wobei es ihr nicht um eine wirklichkeitsnahe Abbildung geht, sondern um das Bild als etwas in sich Stimmiges, um das «Welthaltige des Moments». Für uns als Betrachtende ist ihre ursprüngliche Absicht nicht durchschaubar. Gerade das macht so neugierig auf ihre fotografische Arbeit.

«Sorry, Klick»

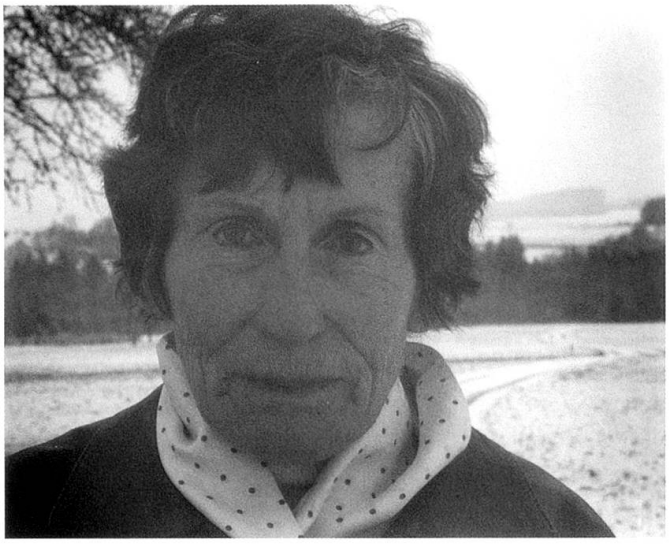
Obwohl Simone Kappeler in der Fotografie eine mögliche Beschäftigung sah, entschloss sie sich nach der Matur für ein Studium in Kunst-



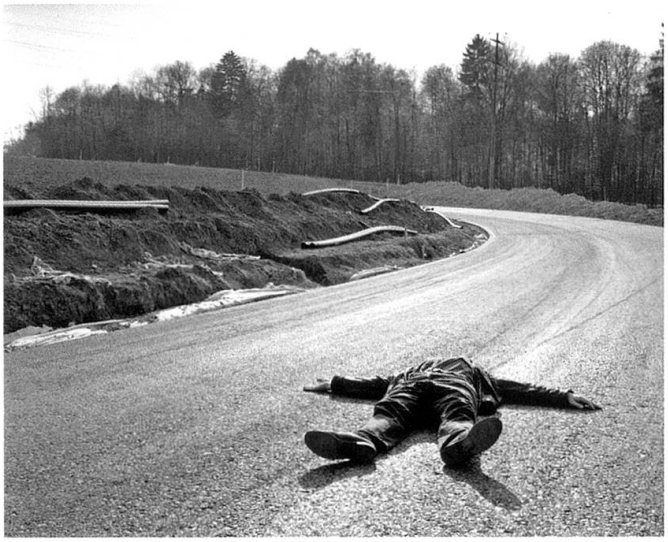
geschichte und Sprachen. Diesen Entscheid beeinflusste ihre andere Begabung, die des wissenschaftlichen Dranges, dieses genaue Verstehenwollen, wie etwas entsteht und funktioniert. Und ihr exaktes ausdauerndes Arbeiten, das für das Forschen unabdingbar ist. Darum befriedigte sie die universitäre Wissensvermittlung auf Dauer nicht, die das praktische Verwirklichen weitgehend auslässt. Sie entschloss sich nach reiflichem Abwägen zum Abbruch des Studiums, um zur handwerklich-künstlerischen Fotografen-Ausbildung an der damaligen Kunstgewerbeschule in Zürich zu wechseln. Nach Abschluss nahm sie sich die Zeit zum Reisen, in die USA und nach Südfrankreich, wohin sie bis heute immer wieder zurückkehrt. Noch während ihrer Ausbildung fing sie an, mit Reportagen Erfahrungen im fotografischen Bereich zu sammeln. Für ihr späteres Arbeiten war bestimmend, dass sie während ihres Aufenthaltes in den USA 1981 eine Kinder-Kamera geschenkt bekam, die «Diana», versehen mit einer Plastiklinse, die mit nur drei Einstellungsmöglichkeiten das Knipsen leicht macht. Gerade diese Einfachheit, die an das erste fotografische Abbilden mit der Lochkamera erinnert, forderte Simone Kappelers Experimentierfreudigkeit heraus. Sie entdeckte bald mehr Möglichkeiten damit als nur «Sorry, Klick!», wie eine ihrer ersten freien Fotoarbeiten heisst.

Mit der Kamera an Touristenorten umherspazieren und die Leute abknipsen. Den Apparat nicht verstecken, einfach hinstehen und abdrücken, ganz schnell, ohne Zögern oder Wählen. Nicht den Moment abwarten (kein Realismus des entscheidenden Augenblicks!), sondern die Zufälligkeit der ersten Konfrontation ausnutzen.
Die Aufnahmen entstanden mit der Billigkamera «Diana» quer durch Nordamerika im Sommer 1981.

Dieses für einmal so unkontrollierte Fotografieren erlaubte es Simone Kappeler, ungeahnte Abbilder zu produzieren, die ihrer Nah- und Fern-Sicht auf die Dinge sehr entgegen kommt. Von da an ist die «Diana» oft ihre Begleiterin auf Streifzügen durch Feld, Wald, Wiesen und Städte. Dabei ging sie auch nicht bewusst konzeptionell vor wie bei anderen Aufnahmen, trotzdem entstanden auch so Serien, die in sich geschlossen wirken. Hier darf ihre andere Begabung, die des intuitiven Findens von Bildern, zum Zug kommen. Oft aus schnellen Bewegungen oder aus dem Moment heraus wird auf den Film gebannt, was gerade jetzt ins



Mutter II, Thurvorland, 6.12.1978



Bau der N7, 20.3.1991

Auge fällt oder sich ereignet. Und doch macht sie mit solchen Bildern deutlich: «In jedem Augenblick liegt Ewigkeit».

Bereit zu experimentieren

Das Dokumentarische betrachte ich als einen guten Ausgangspunkt, so etwas wie eine Grundbeschäftigung mit einem neuen Medium, Es entspricht der Stufe des Kennenlernens, es beinhaltet Beobachten und Festhalten, Es ist wie am Anfang einer wissenschaftlichen Arbeit: erst muss man die Phänomene beobachten und beschreiben, bevor man eine Interpretation wagen kann. (1982)

Wenn am Anfang ihrer Fotoarbeiten Dokumentationen (z.B. über den Fotografen und eines ihrer Vorbilder Jakob Tuggener), Reportagen und Architekturaufnahmen standen, nicht zuletzt, um damit den Lebensunterhalt zu verdienen, so fand Simone Kappeler immer mehr auch zu einem bewussten künstlerischen Ausdruck.

Das brachte sie weg vom Wunsch, etwas möglichst genau oder realitätsnah darstellen zu wollen. Sie bemerkte die Künstlichkeit der Fotografie und dass immer nur ein kleiner Ausschnitt des einst Erlebten zustande kam. Und auch dieser berühmte Augenblick, der im richtigen Moment festgehalten werden sollte, empfand sie als «widersprüchlich, gemessen am Leben, das dieses Anhalten nicht kennt». Das war ihre grundlegende Erkenntnis, wie sie zu Bildern kommen wollte, indem sie das Eigenleben einer Fotografie oder Serie anfing zu beschäftigen. Eine neue Phase des Experimentierens setzte ein. Zum einen zwang sie sich selbst, mit inszenierten extremen Nahaufnahmen von Mitmenschen, ihren Blickwinkel anders einzustellen, wie auch über die sogenannte Unschärfe der Diana-Bilder, die spontan entstanden. Gleichzeitig entstanden weiterhin Bilder, gerade aus dem Thurgau («Auf dem Rücken des Sees», 1997), die immer noch dokumentarischen Charakter haben und

Der Hals von Markus, 1983

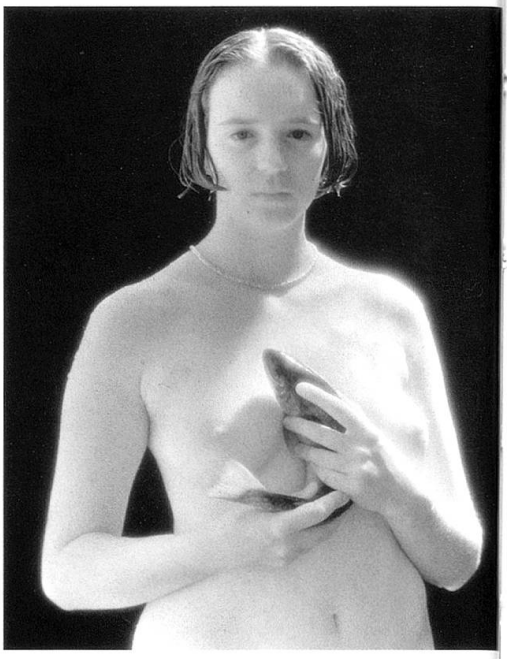
eine Hommage an den Fotografen Hans Baumgartner (1911–1996) sein könnten.

Simone Kappeler hat das Glück, dass sie sowohl intuitiv Bildsituationen erfasst und diese fassbar machen kann, wie sie auch bereit ist, ihr Arbeiten zu hinterfragen, kritisch zu beurteilen und so auch konzeptionell vorzugehen. Sie bringt diese beiden Seiten zusammen, das Intutitiv-Spontane wie das bewusste Inszenieren oder Komponieren für einen bestimmten Bildaufbau. Dazu kommt ihre Zuneigung zu allen Arten von Lebewesen, ihr lebhaftes Interesse sowohl an zyklischen Abläufen wie an technischen Möglichkeiten von Fotogeräten und Filmmaterial.

Beim (analogen) Fotografieren ist eine Distanz, eine Unterbrechung sozusagen da durch die technischen Mittel: das Aufnahmegerät, in das die lichtempfindliche Schicht Film verpackt ist. Im Moment der Aufnahme ist nichts sichtbar, höchstens spürbar: die eigene Intension und die Erfahrung sind die einzigen «Stützen», die mir die Idee von einer guten oder schlechten Foto ansagen. Beurteilbar wird das Ergebnis erst im Nachhinein. (1982)

Analog bevorzugt

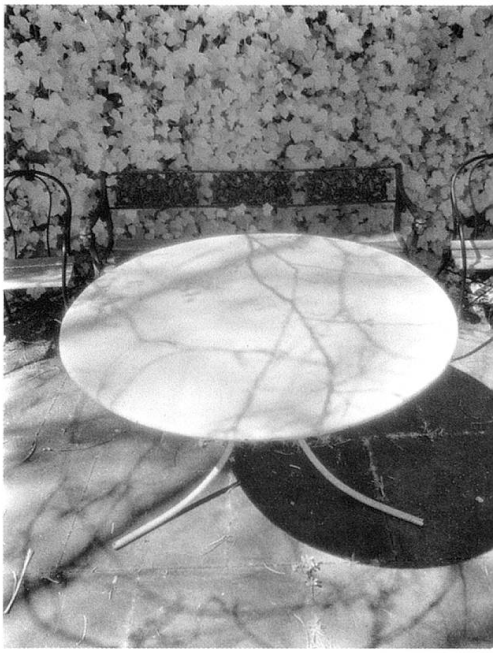
Bis jetzt waren für Simone Kappeler beim Fotografieren zwei entscheidende Eingriffe massgebend: beim thematischen Vorgehen etwa bei



Psychè, 2.8.1991
Gartentisch Nr. 4, 6.10.1994
Saibling, 22.8.1992

Porträt-Serien, wo sie die Fachkamera einsetzt, die nötigen Lichtquellen zuzieht und entsprechendes Filmmaterial wählt und ihre Beziehung zur abzubildenden Person mitspielen lässt – erst dann drückt sie den Auslöseknopf. Das zweitemal ist es im Labor, wo sie bis jetzt immer noch alle Schwarz-Weiss-Aufnahmen selbst entwickelt und kopiert. Dafür arbeitet sie Stunden durch, bis in alle Nacht hinein. Dieser magische Augenblick, wenn das Bild langsam sichtbar wird und neu entsteht, hat natürlich etwas Faszinierendes. Nachher dann die strenge Auswahl, was Bestand haben darf, die Foto als Bild beurteilen, unabhängig von den Bedingungen seines Entstehens. Diese zwei verschiedenen Arten der Bildproduktion, die ein grosses Wissen voraussetzen, haben vielleicht die Fotografin bis jetzt abgehalten, sie die sonst so gern experimentiert, sich wirklich mit der Digitalfotografie auseinander zu setzen. Das Ergebnis ist da sofort einsehbar, was das fotografische Vorgehen sehr verändert und ihm die mehrsinnliche Erfahrung nimmt durch das Hantieren mit Chemikalien und das Bild nachher auf Papier vorhanden ist. Dieser Systemwechsel hat auch andere Folgen, gerade für Simone Kappeler: die grossen Rollfilm-Hersteller haben dieses Sortiment bereits zugunsten der digitalen Fotografie eingeschränkt. Besonders schmerzlich trifft Simone Kappeler, dass jetzt auch die Infrarot-Filme nicht mehr hergestellt werden, mit denen sie parallel zu ihren anderen Arbeiten auch experimentiert hat. Für ihr neues, über ein Jahr lang dauerndes Projekt «Blick, Raum Spiegelung» hätte sie dieses Material gern auch eingesetzt. Die schnelle Veränderung zwingt sie zu einem Entscheid, der ihr von aussen aufgezwungen wird.

Digitalfotos haben eine andere Oberfläche und Haptik als analog gemachte Fotos. Sie haben nicht die schimmernde, leicht gebogene Oberfläche einer Baryt-Vergrösserung, die man gerne in der Hand hält und die trotz ihres schmalen Körpers Tiefe empfinden lässt und eine Verbindung zum Sich-Erinnern schafft. Die Oberfläche von Digitalfotos hingegen wirkt lebloser, synthetischer, das Abbild vermittelt nur seine eigene Dinglichkeit. Vielleicht fehlt ihm Geschichte, es ist zu neu, zu glatt, irgendwie leer, ohne Widerstand, ohne «Knochen». (2008)



Gartentisch Nr. 6, 23.10.1994
Karde, 22.9.1993
Gartentisch Nr. 9, 6.5.1995

Warten können

Bereits zu Beginn ihrer Fotografie-Karriere entdeckte Simone Kappeler in Südfrankreich nahe den Pyrenäen eine Kulturlandschaft voller geschichtlicher Wechselspiele und «eine Natur zwischen Kargheit und üppiger Ernte», wie sie es empfindet. Auch hier fotografiert sie das dörfliche Leben, in den lichteren Waldstücken als bei uns, und natürlich am Meer. Aber wie anders wirken ihre Ferien-Bilder, die auf den ersten Blick nicht das Fremdartige eines unbekannten Ortes hervorheben, sondern in ihrem schlichten Schwarzweiss kaum preisgeben, wo wir uns befinden (ab Seite 97). Dafür kommt das andere, weiche Licht des südlichen Sommers, seine mittägliche Hitze mit den hellen Schatten, der Duft von mediterranen Pflanzen, eine andere Lebensweise ganz direkt herüber. Das Schimmern über dem Meer hebt scheinbar physikalische Gesetze auf: ist die Erde gar nicht rund? Etwas Geheimnisvolles umgibt alle diese Aufnahmen von innen wie aussen, man wagt kaum, daran zu rühren oder ganz genau aufblicken, weil die Tauben, der schwebende Mensch im offenen Zeltdach sich im Nichts auflösen oder das junge Mädchen im Bistro gleich herschauen könnten. Es sind ganz subtile fotografische Berührungen, die Simone Kappeler gelingen, ohne das Vorhandene in seiner Präsenz zu stören.

Die Quintessenz der Dinge

Das kommt daher, dass sie warten kann. Ursprünglich meint das: 'an einem Ort verharren und seine Aufmerksamkeit auf etwas richten', hat also nichts mit Ungeduld oder unausgefüllter Zeit zu tun. Wie ein Jäger oder Fischer wartet sie, was sich vor ihren Augen ereignet, um das Er-wartete

letztlich einfangen zu können. Ihre Beute ist das Bild, das in der Fotoküche (Labor) noch aufbereitet wird zum optischen Genuss. Von diesem Prinzip her sind auch die zehn Farbfotos (2004 bis 2008) mit Infrarot entstanden. Es sind Landschaften, «unbewohnte oder von Menschen betretene, und Stillleben. Sie sind farblich verfremdet aufgenommen, was sie vom vertrauten Wahrnehmungsfeld abrückt und ihnen eine traumhafte, irreale Atmosphäre verleiht.» Simone Kappeler geht es über das Fotografieren hinaus immer auch um die Wahrnehmung durch das Sehen. Es muss gezwungen werden, sich zu verändern durch Nähe und Distanz zum Objekt, damit das Auge und letztlich das Gehirn Neues bildhaft entdecken kann. Wenn Simone Kappeler Menschen hautnah aufnimmt, dann geht es nicht um intime Details, sondern um Veränderung des Fokus. Genau so mit ihren «Diana»-Aufnahmen, über die man als erstes bemerkt, sie seien nicht «scharf». Dabei ist unser Auge gar nicht fähig, Vorder- und Hintergrund, links und rechts alles zusammen deutlich zu sehen, es wählt immer aus. Auf ästhetisch-sanfte Art macht uns die Fotografin auf unsere festgefahrene Sehweise aufmerksam und bietet mit ihrem lustvollen Sehprogramm Blickkurse an, die unbekannte Nahbereiche und weite Horizonte öffnen.

Hie und da, wenn ich mich in denselben Landschaften unserer näherer Umgebung oder in Südfrankreich bewege, am See, auf den Hügelhöhen, in den Wäldern, am Meer, versuche ich mir vorzustellen, wie jetzt Simone all das wahrnehmen würde. Diesen hohen Himmel über grünem wie kargem Land, wie auf niederländischen Barockgemälden, dieses Tiefblau mit sauberweissen Wolken, wie es nur über den Infrarotfilm hervorgebracht wird, dieses schimmernde Meer und seine Buchten, dieses geheimnisvolle Übereinander von flirrendem Laubwerk, Stämmen, Grasbüscheln, das geheimnisvoll undurchdringlich erscheint wie die Wälder in den Grimmschen Märchen, und doch den Horizont sehen lässt. Und immer wieder das belebende Wasser, als reflektierende Tropfen, in der nebelbehauchten Landschaft, in Weihern, in Schneeresten, an Stränden, im Aquarium. Durch ihre Bilder habe ich begriffen, dass die Welt auch unter der Oberfläche existiert.

Mein Mittelmeer-Tagebuch 2006–2008
Die Fotos sind ein Hin und Her von Nahem und Fernem, von Innenraum und Aussen, ein Zusammenspiel von Gebautem, Gewachsenem und Menschen oder Tieren, die sich in dieser Landschaft aufhalten. Sie zeugen von einem Abtasten des Auges in immer neuen Bewegungen.

(Alle Marginalien von Simone Kappeler)

Landschaft, Blicke.
Ein Schritt vor dem andern.
Wohin zielt das Auge?
Die Klarheit selbst. Simone Kappeler

Hofplatz mit Gänsen,
Peyriac-de-Mer,
9.7.2006

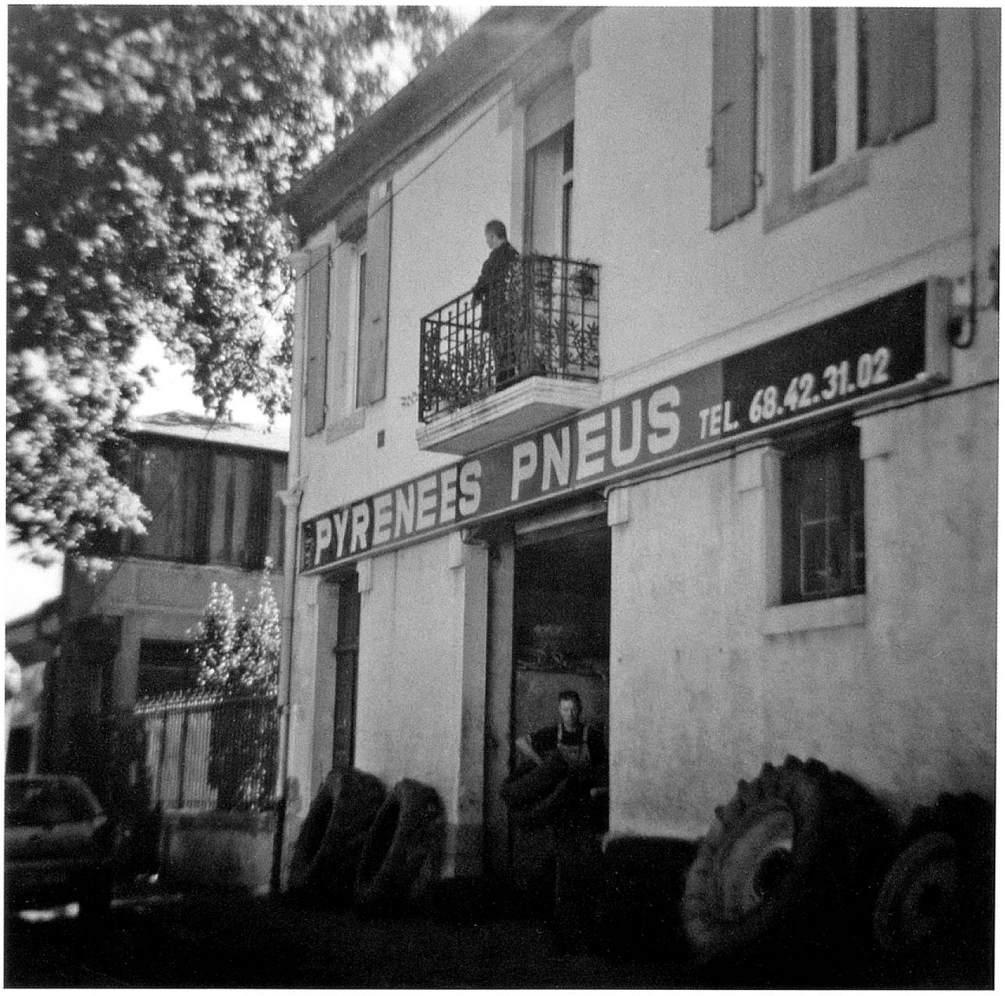
Port-la-Nouvelle, abends,
12.7.2006

Vinça, 22.7.2006

Ille sur Tête,20.7.2007

Les Cabanes de Fleury,
23.7.2007

Pyrenées Pneus, Narbonne,
26.7.2007



Platane in Aniane, 9.7.2008

Ille sur Tête, 7.7.2008

Das Meer von Leucate,
4.7.2008

Gruissan les Châlets,
19.7.2008

Wolkenschatten auf dem Pez Vial, 20.7.2005

Gebügeltes Hemd, 11.9.2007

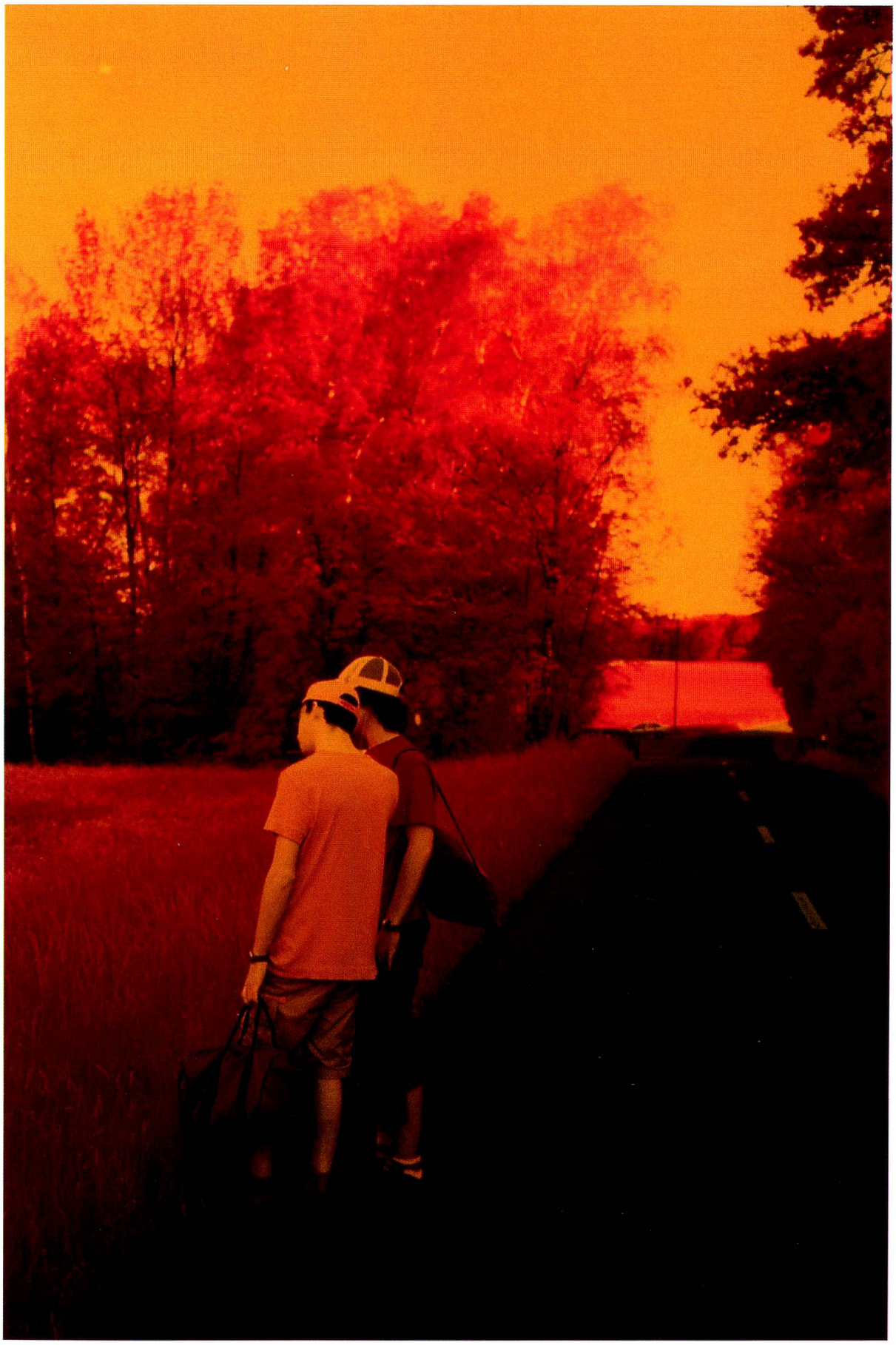
Schwimmer, Quintillan, 17.7.2006

Esche und Buche, Gschmelltobel, 5.5.2008

Lukmanier, 11.7.2004

Fingerhüte, Laus, 9.7.2004

Sittiche, Griesenberg, 16.3.2005



Bei Uerschhausen, 14.5.2008

Simone Kappeler

Biografie

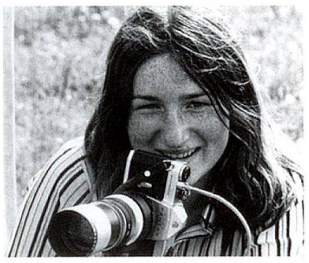
1952 geboren in Frauenfeld, beginnt 15-jährig zu fotografieren, lebt und arbeitet in Frauenfeld.
1972–76 Studium der Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Zürich
1979 Diplom der Fachklasse für Fotografie an der Schule für Gestaltung Zürich

Einzelausstellungen (Auswahl ab 1998)

1998 «An der Grenze des Sichtbaren», Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Kartause Ittingen
2001 «Herbarium & corpus delicti», Photoforum Pasquart, Biel
2002 «infrarot-ultramarin», Wolfsberg Executive Development Centre, Ermatingen
2003 «Momente unscheinbarer Sensation»,Villa am Aabach, Uster (Katalog)
2004 «Chlorophyllum», semina rerum, Zürich
«Die Quadratur des Lichts», Kunsthalle Winterthur
2005 «Wechselspiel», semina rerum, Zürich
2007 «Das Auge im Winter», Kunstverein Friedrichshafen
«Wasser Linien Licht», Kunstverein Frauenfeld
«Landschaft, Blicke», semina rerum, Zürich

Gruppenausstellungen (Auswahl ab 1995)

1995 Schweizer Photoschaffen, The Oriental Gallery, Beijing, China
La collezione di fotografia svizzera, Galleria Gottardo, Lugano (Buch)
1996 The Eye of the Beholder, Seven Contemporary Swiss Photographers, The Swiss Institute, New York (Katalog)
Im Kunstlicht, Photographien im 19./20. Jahrhundert, aus den Sammlungen im Kunsthaus Zürich (Katalog) und Kunsthalle Krems
1998 Die Schärfe der Unschärfe. Aspekte zeitgenössischer Schweizer Kunst, Kunstmuseum Solothurn (Katalog)
1999/2000 Lautlose Gegenwart, das Stilleben in der Photographie, Staatliche Kunsthalle Baden-Baden (Katalog) und Bielefelder Kunstverein
2001 Home, The Douglas Hyde Gallery, Irland (Buch)
2004 Die Singen-Kunst, D-Kunstmuseum Singen

Monografische Publikationen

1990 Omphalos, Edition Selene, Verlag R. Mühlemann, Weinfelden
1995 Diana, Edition Selene, Verlag R. Mühlemann, Weinfelden
1997 Auf dem Rücken des Sees, mit Texten von Beat Brechbühl, Verlag R. Mühlemann, Weinfelden
1998 Die Schatten der Dinge, mit einem Text von Friederike Mayröcker, semina rerum, Zürich
An der Grenze des Sichtbaren, mit Texten von Gianni Kuhn, Beatrix Ruf, Stephan Wehowsky, Kathleen Bühler, Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Warth
2001 Marvel, das Geheimnis der unsichtbaren Strahlen, semina rerum, Zürich
2003 Momente unscheinbarer Sensation, Texte von Gianni Kuhn, Villa am Aabach, Uster